

# Über die Zukunft der Visionen

## HORVÁTH-TAGE Gespräch mit zwei Geisteswissenschaftlern über Träume, Utopien und Illusionen

**Murnau** – Mit Martin Vejvar und Dr. Wolfram Eilenberger hatte die Ödön-von-Horváth-Gesellschaft am Samstagnachmittag im Kultur- und Tagungszentrum Murnau zwei renommierte Geisteswissenschaftler zu Gast, die unter dem Titel „Haben unsere Visionen Zukunft?“ über Träume, Utopien, Illusionen, deren Dekonstruktion sowie deren schädliche Wirkung auf Gesellschaften diskutierten.

Den Anfang machte der Literaturwissenschaftler Vejvar. Als Experte für Leben und Werk von Ödön von Horváth berichtete er über dessen Beziehung zur „Utopie-Inflation“, die gerade zu Horváths Lebzeiten, also in der Zwischenkriegszeit der 1920er und 1930er Jahre, florierte. Mit Bezug auf zahlreiche Werke Horváths arbeitete er auf anspruchsvolle Weise den grundlegenden Zynismus heraus, der sich durch fast alle Stücke Horváths gegenüber der Zukunft, diesem „deterministischen Treppenstück“, zieht. Nicht umsonst lautete die Überschrift seines Impulsvortrags

„Die Utopie als Falle“. Immerhin verkommen bei Horváth alle Zukunftsvisionen letztlich zu einem Deckmantel, hinter dem sich „ökonomische Frustration“, „Wiener Selbstgefälligkeit“ oder der Wunsch, „Frauen ins Bett zu bekommen“, verborgen. Egal, ob in „Kasimir und Karoline“, „Geschichten aus dem Wiener Wald“ oder „Der ewige Spießer“: Am Ende steht bei Horváth, dem „selbsternannten Chronisten“ seiner Epoche, kein Happy End, keine bessere Welt, sondern, wie Vejvar aus „Karoline und Kasimir“ zitiert, „immer der gleiche Dreck“. Und wenn doch einmal ein gutes Ende droht, können selbst die Figuren in Horváths Stücken daran nicht glauben, sodass nicht weniger als ein Deus ex Machina (antike Theatermaschinerie, Anm. d. Red.) nötig ist, um dieses Happy End auf der Bühne zu erzwingen.

Dieser Nicht-Glaube an eine bessere Zukunft, an eine mögliche Utopie, zog sich auch durch den zweiten Vortrag des Nachmittags. Vor gut einem Dutzend Zuschauern breitete der



**Sehen** in Horváths Werken eine „erschreckende Aktualität“: Die Teilnehmer des II. Murnauer Horváth-Gesprächs, (v.l.) Matthias Kratz (Beisitzer Horváth-Gesellschaft), Martin Vejvar, Dr. Wolfram Eilenberger und Gabi Rudnicki (Vorsitzende Horváth-Gesellschaft).

WILFRIED NASS

Schriftsteller, Philosoph und Moderator Eilenberger die Versuche vor allem der Philosophen des 20. Jahrhunderts aus, den „Raum hinter dem Raum“ zu zeigen und „Illusionen, die immer dem Wahnsinn nahe sind“, zu dekonstruieren. Dabei verglich er die Gegenwart mit der Zeit nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, als sich „fundamentale Illusionen“ über die gegenwärtige Gesellschaft nicht nur auflösten, sondern „von innen hohl“ wurden. Nach Jahrzehnten der gesicherten Nachkriegsordnung, dem

scheine, sehe er für die Zukunft keine „Ressourcen der Hoffnung“, sondern eine „Kultur, die einen sehr dunklen Ausweg vor sich habe“.

Auf die Frage aus dem Publikum, welche Konsequenzen er denn aus seiner Diagnose ziehe, antwortete Eilenberger, er sei „kein Therapeut“, sondern ein Philosoph, der versuche, eine umfassende Diagnose der Gegenwart zu erstellen, „und das sei schwer genug“. Unter anderem für Astrid Bühren, die gekommen war, „um ein intellektuelles Gespräch zu hören“, war das jedoch nicht genug. Sie könnte nicht verstehen, dass gerade jemand, der eine solche Diagnose stellt, sich nicht um die Behandlung kümmere, so die Ärztin.

Ein gutes Schlusswort, zumindest im Sinne der Ödön-von-Horváth-Gesellschaft, fand hingegen deren Vorsitzende Gabi Rudnicki, als sie den Theaterregisseur Dieter Dorn zitierte: „Ohne Utopie sind wir aufgeschmissen, formulieren kann sie nur die Kunst.“

WILFRIED NASS